

Volks-Tribüne.

Social=Politisches Wochenblatt.

Die „Berliner Volks-Tribüne“ erscheint jeden Sonnabend früh. — Abonnements-Preis für Berlin monatlich 50 Pfg. pränumerando (frei ins Haus). — Einzige Nummer 15 Pfg. Durch jede Post-Anstalt des Deutschen Reiches zu beziehen. (Preis vierteljährlich 1 M. 50 Pfg.; eingetragen unter Nr. 867 der Zeitungspreisliste für das Jahr 1889.)

Redaktion und Expedition:
S. O. (26). Oranien-Strasse 23.

Inserate werden die 4spaltige Petit-Zeile oder deren Raum mit 20 Pfg. berechnet. — Vereins-Anzeigen: 15 Pfg. Arbeitsmarkt: 10 Pfg. — Inseraten-Aannahme in der Expedition: Oranien-Strasse 23.

Ausgabe für Speditoren:
„Merkur“ Zimmer-Strasse 54.

Nr. 38.

Sonnabend, den 21. September 1889.

III. Jahrgang.

Schule und Sozialdemokratie. — Aus eigener Kraft. — Ein protestantischer Geistlicher über die deutsche Arbeiterbewegung. — Zur Frauenfrage. — Arbeiterversicherung und Armenpflege. — Zunahme der Armut. — Die Entwicklung der Elektrizität. — Gedicht von Wille. — Novelle. — Ein bürgerlicher Moralist. I. — Die Sucht nach Reichthum. — Streik und Einmischung der Behörden. — Preussische Fabrikinspektion im Jahre 1888. I. — Austritt aus den Zwangs-kassen. — Zur Lokalfrage.

Die Postabonnenten unseres Blattes
erinnern wir daran, ohne Säumen und vor Monatschluss ihr **Abonnement zu erneuern,**

Post-Zeitungskatalog für 1889 Nr. 867.
Preis pro Quartal M. 1.50
das sonst von der Post als Erlöse betrachten wird. Erst nach dem Monatschluss eingegangene Bestellungen sind mit unnützen Kosten und Arbeits- und Zeitvergeudungen verbunden — ganz abgesehen davon, daß eine Nachlieferung der bereits erschienenen Nummern oft gar nicht mehr erfolgen kann.
Der Verlag der „Berliner Volks-Tribüne“.
Berlin S. O., Oranienstr. 23.

An alle Arbeiter und Parteigenossen richtet wiederholt die Aufforderung, unermüdet neue Abonnenten für unser Blatt zu werben.

Um unseren Genossen die Gewinnung neuer Abonnenten zu erleichtern, werden wir Exemplare gratis zur Disposition stellen. Alle Freunde unseres Blattes, die eine bestimmte Anzahl solcher Gratis-Exemplare wünschen, bitten wir um umgehende Benachrichtigung durch Postkarte. Die Benachrichtigung empfiehlt sich besonders außerhalb Berlins in Vereinen und Versammlungen.

Die Bekämpfung der Sozialdemokratie durch die Volksschule.

Wer kennt nicht den Rektor Kroll, jenen Typus des zelotischen Schulmeisters, den uns Ibsen in seinem Drama „Rosmersholm“ gezeichnet hat und der, getrieben von blindem fanatischem Haß „den verderblichen, zerstörenden und auslösenden Zeitgeist mit allen Waffen bekämpfen will, die er nur erlangen kann!“ Dieser Reaktionskannibale, der am liebsten den verhassten Zeitgeist verschlingen möchte, hält, zähneknirschend vor dieser Unmöglichkeit stehend, es nunmehr für seine erhabene Pflicht, jede selbständige und freie Regung in der ihm anvertrauten Jugend im Keime zu ersticken. „Als ob das nicht nothwendig wäre“, ruft er verwundert aus, „steht doch dahinter der satanische Geist der Empörung und des Aufbruchs, die Auflehnung gegen die Autorität, die Sucht nach Genuß und die Scheu vor der Arbeit.“

Wie wahr Ibsen diesen Rektor Kroll gezeichnet hat, dafür bringt ein geistesverwandter Kollege, ein gewisser Rektor Grünwald mit seiner Broschüre: „Der Kampf gegen die sozialistischen Ideen, beleuchtet vom Standpunkte der Volksschule“ einen zwar un-freiwilligen aber nur um so prächtigeren Beweis. Dem Leser dieser Broschüre ist es unmöglich, den Geist des Rektors Kroll zu bannen, er erscheint ihm mit derselben Nothwendigkeit, wie der Erdgeist dem Faust, als dieser das Zauberbuch aufschlug.

Wie groß nun auch immer die Ähnlichkeit zwischen dem Kroll'schen Urbilde und dem Grünwald'schen Abklatsch sein mag, in einem Punkte übertrifft der letztere sein Prototyp: in der Offenheit, mit welcher er uns seine innersten Herzenswünsche offenbart. Und diese gerade sind es, welche uns veranlassen, uns ein wenig mit dem Herrn Grünwald zu beschäftigen.

Ganz verfehlt aber wäre es, wollte er daraus auf die Bedeutung seiner Person einen Schluß ziehen. Nicht seine persönlichen Ansichten und Wünsche sind es nämlich, welche er in seiner Broschüre niedergelegt hat, es sind die einer großen Klasse, und zwar die der herrschenden,

der gesetzgebenden Klasse unseres Klassenstaates. Aus diesem Grunde wollen wir uns mit den Mitteln bekann machen, die Rektor Grünwald zur Bekämpfung der „grundstürzenden Forderungen“ der Sozialdemokratie und zur Erhaltung unseres „monarchisch gesinnten und gottesfürchtig angelegten deutschen Volksthum“ anwenden will. Diese Mittel nun sind keineswegs neu. Schon 1878 hat Herr Kleist-Rehow im Reichstag bei der Berathung des Sozialistengesetzes ungefähr dasselbe Programm entwickelt, und noch vor kurzem hat die „Konservative Korrespondenz“ unter dem begeisterten Jurauf aller Reptilien der Welt, verkündet, daß die Volksschule der berufene Drachentödtter des sozialdemokratischen Ungeheuers sei.

Das bewährteste Mittel, das sich seiner Interessen bewußt werdende Volk gefügig zu machen, war und bleibt die Religion. Was ist also natürlicher, als daß unser Rektor zuerst danach greift und verkündet: Das Evangelium kann noch alles retten; das wirksamste Mittel gegen den aufgebrochenen Schaden ist die Umkehr zum lebendigen Gott. Zum Geseß! Zum Zeugniß! Die Kirche soll eingreifen, ihre Diener sollen den Fabrikarbeitern zum Verständnis bringen, daß es „sittlich“ sei, zu „geistabstumpfender, einseitiger und freudloser Arbeit verurtheilt“ zu sein, daß diese Arbeit vor Gottes Augen groß und wichtig erscheine. Also Anstellung von „Fabrikgeistlichen“!

Ohne nun „an den großen Männern Kleinlich herumzörgeln zu wollen“, halten wir diesen Vorschlag für ziemlich verfehlt. Unseren Arbeitern braucht ein Geistlicher nicht erst „zum Verständnis zu bringen“, daß ihre Arbeit sehr groß, sehr schwer, sehr wichtig sei. Das wissen sie ebenso gut. Dagegen dürfte es auch dem mit Engeln reden den Rektor Grünwald sehr schwer werden, die Arbeiter zu überzeugen, daß es „sittlich“ sei, sie nicht allein zu „geistabstumpfender, einseitiger und freudloser Arbeit zu verurtheilen“, sondern ihnen dafür noch oben drein einen billigen Lohn vorzuenthalten und sie dadurch Krankheiten und dem Elend auszuweisen. Daß in den Fabriken die Thatsachen nun doch eine zu deutliche und nicht mißzuverstehende Sprache reden, das dämmert auch schließlich dem Grünwald auf. Darum aber will er dafür sorgen, daß die Arbeiter schon so abgestumpft in die Fabrik kommen, daß sie selbst die Sprache ihres eigenen Elends nicht mehr verstehen.

Um das zu bewirken, hat er sich die Volksschule, die Schule des Proletariats auserkoren. Hier muß eingeseht werden, „um ein gottesfürchtiges, königstreues, genügsames und arbeitsfreudiges Geschlecht zu erziehen“, ruft er begeistert aus! Zwar die Arbeit ist nicht leicht; in den Häusern der Arbeiter hören die Kinder despektirliche Gespräche und bekommen „seelenverderbliche Lektüre (S. 9.) in die Finger, aber da man nun einmal nicht an den Familienherd herankommen kann, so muß wenigstens die Schule „die Jugend gegen die Gefahren der kommunistischen Propaganda schützen und zwar soll sie durch einen wahrhaft christlichen Religionsunterricht gegen sozialistische „Beeinflussungen“ unempfindlich gemacht werden.“

Das ist nun gewiß ein sehr sonderbarer Vorschlag. Man wirft unwillkürlich die Frage auf: wird denn in den 10—15 Religionsstunden, welche die Kinder in der Volksschule wöchentlich über sich ergehen lassen müssen, nicht das wahre Christenthum gelehrt? Nach der Meinung des Rektors nicht. Und zwar liegt das am Mangel geeigneter Lehrer. Grünwald verlangt „glaubenzugende Persönlichkeiten“, „geistesdurchwirkte, zum Zeugniß der Wahrheit befähigte Lehrer“, welche „den Kindern der Armut das in Christo geschaffene Ideal möglichst anschaulich, in seiner ganzen Schöne und Höhe“ vorhalten können, d. h. er verlangt Fanatiker, jene geistlichen Hypnotisire, welche durch ihr leidenschaftliches „glaubenzugendes“ Predigen den Geist der Kinder umstricken, ihm sein gesundes, urtheilkräftiges Denken ersticken sollen.

Das allerdings wäre ein Mittel, und wir gestehen, ein sehr kräftiges Mittel. Die Sozialdemokratie stützt sich nicht auf ein Dogma, sondern auf das Interesse der Ar-

beiter, sie wendet sich an ihre Vernunft und Urtheilskraft. Gelänge es nun diese in jedem Kind auf der Schule zu erdroffeln, dann wäre damit die Macht der Arbeiterklasse gebrochen. Aber das geschieht so wenig wie Bäume in den Himmel wachsen. Einmal ist es unmöglich, alle Volksschullehrer zu Zeloten zu erziehen, im Gegentheil wirken die Verhältnisse dahin, daß sie recht klare, vernünftige Köpfe werden. Selbst unser Rektor ist ja überzeugt, daß ein großer Bruchtheil der Volksschullehrer sogar „auf die schiefe Ebene“ der Sozialdemokratie „getrieben“ wird. Zum andern aber wird ein die Vernunft jessender Religionsunterricht durch die Eindrücke und Erfahrungen im täglichen Leben wieder weit gemacht. Noth und Elend und das nicht zu unterdrückende eigene Interesse, die Selbstbehauptung sorgen schon dafür, daß dem Kinde die in der Schule eingepfropfte Demuth und Unterwürfigkeit gründlich wieder ausgepaukt wird. Im Interessenkampfe wird der zum „stillen Arbeiter, sanften Menschen und gehoramen Unterthanen“ zurechtgedrückte Proletarier wieder zum Mann, der sich auf seine eigene Ueberzeugung verläßt, der felsenfest und unerschütterlich auf seinem Rechte steht und es behauptet.

Mit dieser „wahrhaft christlichen“ Erziehung zur Unterthänigkeit ist es also nichts.

Prüfen wir einmal, ob der zweite Harnisch, mit dem Herr Grünwald seine Schüler gegen die verderblichen Lehren der Umsturzpartei wappnen will von stärkerem Stahl ist. Er besteht in der vaterländischen Gesinnung. Diese zu pflegen, ist der Geschichtsunterricht bestimmt. Da das ohne weiteres noch nicht möglich ist, so giebt der Rektor uns dazu die Anleitung. „Es müssen diejenigen geschichtlichen Persönlichkeiten im warmen, freien Vortrag in's Licht gestellt werden, deren Entwicklung und Handeln das Kind mit Begeisterung erfüllt und den Trieb der Nachahmung weckt.“ Im folgenden wird dann ausgeführt, daß sich dazu besonders die Hohenzollern eignen.

Unser Rektor meint auch, daß dem Volksschüler durch ein geschicktes abgefaßtes Lesestück über die französische Revolution die Augen über den „schauerlichen Abgrund“ geöffnet werden sollen, „vor dem er demnächst vielleicht gestellt werden soll“.

Wir wollen mit Herrn Grünwald über seine Geschichtsfälschungspläne nicht in's Gericht gehen; er würde uns nur mit Kollege Kroll antworten: „Gerade, als ob das nicht nothwendig wäre!“

Mit seinem Fälschungsvorschlag ist aber unser Rektor noch nicht am Ende seiner gesellschaftlichen Bestrebungen. Er hat das Bedürfnis, sein erzieherisches Rettungswerk mit der Proklamirung der Erziehung zum blinden Gehorsam zu krönen. „Für den Schüler gilt einfach das Wort: Du sollst und Du sollst nicht! So gewöhnt sich das Kind an's Gehorchen und sieht den Gehorsam als ganz etwas Selbstverständliches an. Fern seien die süßlichen oder pietistischen Auseinandersetzungen und das fortwährende Anführen der Gründe, warum dies und das gefordert werden müsse.“

Wahrlich, das sind sonderbare Grundsätze! Während es das Ziel einer jeden vernünftigen Erziehung sein sollte, dem Kinde die Zweckmäßigkeit aller ihm gebotenen Handlungen so viel wie irgend möglich zum Bewußtsein zu bringen, es bei seinen Entscheidungen zum Gebrauch seiner Vernunft und seiner Urtheilskraft anzuleiten, wirft unser erfahrener Pädagoge diese „pietistische“ Anschauung als altes Eisen in die Kumpellammer. Nach seiner Meinung kommt das Kind in die Schule, um Gehorsam zu lernen, um später „blindlings auf das Wort“ zu folgen. Die nothwendige Konsequenz dieser Ansicht ist die Lehre, daß das Volk nur dazu da sei, um zu gehorchen. Da sind allerdings die Sozialdemokraten und glücklicherweise auch noch eine große Anzahl anderer Leute entgegengegesetzter Ansicht. Für sie ist die Staatsgewalt keine göttliche Institution, der das Volk unbedingten Gehorsam zu leisten hat, sondern eine den Interessen des Volkes dienende Behörde. Erkennt das Volk, daß die Staatsgewalt diese ihre Aufgabe nicht erfüllt, sondern nur einem gewissen Theile der Gesellschaft dient, so hat sie nicht nur das Recht, son-

